

(Kirchliche) Zeitgeschichte

Religion und Terror. Stimmen zum 11. September aus Christentum, Islam und Judentum, hg. v. Hubertus Lutterbach / Jürgen Manemann. – Münster: Aschendorff 2002. 242 S., pb € 13,80 ISBN: 3-402-034225-5

Auch Jahre danach wirkt der 11. September 2001 auf dramatisch aktuelle Weise weiter. Das Datum und die damit verbundenen fürchterlichen Ereignisse waren eine Art Kulturschock, eine Erschütterung für die spätmoderne sog. ‚zivilisierte‘ Gesellschaft. Und kaum eine Rede, Konferenz oder ein Beschluß auf weltpolitischer Ebene kommt bis heute umhin, den 11. September zu erwähnen, bisweilen zu beschwören. Auch in der Theologie wird das Ereignis immer wieder zur Sprache gebracht, wenn auch auf höchst unterschiedliche Weise. Die Hg. des Sammelbdes „Religion und Terror“ haben deutschsprachige Texte gesammelt, die noch ganz unter dem unmittelbaren Eindruck verfaßt wurden, die die Geschehnisse bei Theologen und Religionsvertretern hinterlassen hatten. Zu den äußerst heterogenen Beiträgen gehören Leserbriefe, Essays, Interviews, Statements, Predigten etc., die in fünf Rubriken eingeteilt wurden (s.u.). Aufgrund der politischen Ereignisse seit dem 11. September 2001 (Afghanistan-Krieg, Irak-Krieg, Terroranschläge u. a. in Madrid am 11. März 2004 etc.) haben die 29 zum Teil kurzen Texte nichts an Aktualität eingebüßt. Sie stammen vorwiegend aus christlicher (25 Texte), aus muslimischer (3 Texte) und leider nur aus einer jüdischen Feder (Edna Brocke). Hier hätten die Hg. durchaus mehr Sammelleidenschaft an den Tag legen können, gab es doch unzählige muslimische und jüdische Stellungnahmen (auch in der Schweiz und Österreich, wenn man sich schon auf den deutschsprachigen Raum beschränken will). Damit hätte der Bd an konsistenter Dialogbereitschaft gewonnen.

I. Dialog. Programmatisch wird im ersten Satz des ersten Beitrags (Johann Baptist Metz) ein anderer historischer Schrecken erinnert, der politisch und theologisch zur Wasserscheide wurde: Auschwitz (2). Metz bringt mit dem 11.9. den Israel-Palästina-Konflikt in Verbindung, den er von Auschwitz her gedeutet wissen will. Bei allem Verständnis für das besondere Sicherheitsbedürfnis Israels mahnt er zur doppelten Solidarität – und v. a. zur Solidarität gegenüber dem Leiden der Unterprivilegierten, für die sich weite Teile der islamischen Welt halten. Der Westen müsse lernen, sich mit den Augen der anderen, der ‚übrigen‘ Welt zu sehen. En passant und leider (wie immer bei seinen programmatischen Dikta nicht ausgeführt) erwähnt Metz, daß angesichts der jüngsten Ereignisse sich das säkulare Freiheitsdenken und die westlich-säkulare Art zu leben der „inneren Dialektik dieser Säkularisierung“ stellen müsse (4). Hans Küng (5ff) sieht sein Projekt Weltethos durch die Terroranschläge auf dramatische Weise bestätigt (8). Ohne Frieden zwischen den Religionen, so seine bekannte These, wird es keinen Frieden zwischen den Nationen und Kulturen geben, weder im Nahen Osten noch auf Weltebene. Er mahnt eine Selbstbesinnung des Westens, aber auch des Islam an, der einen aufklärerischen Paradigmenwechsel noch nicht durchgemacht habe. Er setzt aber seine Hoffnung in die Reformfähigkeit und -willigkeit weiter Teile der muslimischen Welt. Demgegenüber sieht M. Salim Abdullah gerade jene Reformkräfte in deutlicher Minderheit. „Die Stimmung unter den Muslimen schlägt um“ (30). Muslime seien durch den Anti-Terror-Krieg der USA verunsichert. Man traue sich nicht mehr, sich öffentlich zum Islam zu bekennen oder über seinen Glauben zu sprechen, da man sonst allzu leicht als Fundamentalist abgestempelt würde. Not tue ein neuer Dialog mit dem Islam, ein runder Tisch, an dem alle verschiedenen islamischen Gemeinschaften Platz finden. Hier deuten sich Dialogperspektiven an, die an dieser Stelle ausgebaut hätten werden müssen und die in den Beiträgen der weiteren Autoren und Autorinnen in Rubrik I zu vermissen sind.

Unter der Rubrik *II. Opfer* finden sich in erster Linie Überlegungen zu den Selbstmordattentätern von Washington und New York und im Nahen Osten, zum Teil ohne besonderen Erkenntniswert (Jozef Niewiadomski 46ff; Klaus Berger 49ff). Weiter führen da die Ausführungen von Adel Th. Khoury (52ff), der die koranischen Wurzeln der Argumentation der Selbstmordattentäter kritisch untersucht und eine Rechtfertigung derlei Attentate aus dem Koran bestreitet. Arnold Angenendt fragt nach den Kriterien, die Selbstmordattentäter von Menschen unterscheiden, die sich für andere aufopfern. Das Kriterium liege allein im Ethik-Motiv, „aus welchem Antrieb und mit welchen absehbaren Folgen gehandelt wird“ (59). Sehr hilfreich sind die Ausführungen von Navid Kermani, der die Attentate des 11. 9. nicht auf die religiöse Tradition des Islam zurückführt, sondern als modernes Phänomen charakterisiert (63f). Die Selbstmordattentate entstammen einem gefährlichen „Amalgam aus Kapitalismuskritik, Märtyrerkult, Drittwelt rhetorik, totalitärer Ideologie und Science Fiction“ (73) – Fraglich allerdings bleibt, ob diese Abhandlungen unter der Ru-

brik „Opfer“ richtig eingeordnet sind, da die Opfer-Kategorie theologisch ganz andere Denkmuster evoziert als die der Selbstmordattentäter.

Die Beiträge unter *III. Säkularisierung* nehmen die von Metz eingangs angemahte Diskussion auf und stellen das Herzstück des ganzen Bdes dar. Gottfried Küenzlen (78) kritisiert die Vagheit des inflationär verwendeten Begriffs Fundamentalismus und charakterisiert den religiösen Fundamentalismus als ein zutiefst modernes Phänomen, einer Art „modernem Antimodernismus“, der erst unter den Bedingungen moderner Kulturen entsteht (87). Hubertus Lutterbach unterscheidet zwischen einer offen-personalen und einer fundamentalistischen Religiosität, wobei letztere sich „allein im Für-Wahr-Halten geoffenbarter Glaubenssätze“ artikuliere (95) im Gegensatz zu einer Religiosität, die das Beziehungsparadigma in den Mittelpunkt stelle. Der 11. 9. hat nicht die Welt verändert, sondern unsere Wahrnehmung der Welt, was Wilhelm Damberg in seinem hervorragenden Beitrag herausarbeitet (100). Er deutet den modernen islamischen Fundamentalismus und die Terroranschläge vom 11. 9. als Ergebnis einer extremen Ungleichzeitigkeit im Prozeß der Globalisierung. Christen sind aufgefordert, im aufrichtigen Dialog mit Muslimen deutlich zu machen, daß der Okzident nicht das „Reich des Satans“ ist. Jürgen Manemann korrigiert die (auch in diesem Bd) häufig vertretene Ineinsetzung des Fundamentalismusphänomens und der Motive für die Terroranschläge. Der Terrorismus ist modern, anti-utopisch, nihilistisch und ist nur am Untergang interessiert, nicht an Heilung (113). Terror kann nicht als Ausdruck eines fundamentalistischen, sondern nur eines faschistischen Syndroms verstanden werden. Edna Brocke zweifelt an der nach dem 11. 9. gebetsmühlenhaft wiederholten Aussage, der Islam sei eine friedliebende Religion (119). Missionierende Religionen wie Christentum und Islam seien stets immanent gewaltbereit, wovon sich das Judentum als nichtmissionierende Religion abhebe.

Unter *IV. Gebet* sind Predigten und Meditationen von Wolfgang Huber, Karl Lehmann und Ottmar Fuchs vereint, wobei letzterer an theologischem Tiefgang alle weiteren Beiträge des Bdes übertrifft. Er beobachtet, daß bei den Trauergottesdiensten nach den Anschlägen des 11. 9. die Gottesklage nicht zu hören war (135). Das Trauergebet sei jedoch nicht nur ein Akt des Trostes, sondern auch Ausdruck der Klage und der Suche nach den eigenen Anteilen von Schuld. Terror deutet Fuchs im Horizont der politischen und geistigen Demütigungen der Kolonialpolitik und der heutigen „Globalisierungsambivalenz“ (146), die Profiteure und Verlierer hervorbringt. Dies mache den Terror dennoch in keiner Weise verstehbar oder gar legitimierbar. Aber lokale und globale Solidarisierung mit den Unterprivilegierten ist die einzige nachhaltige „Basisarbeit gegen den Terror“.

Die Beiträge im letzten Abschnitt *V. Frieden* (153ff) bringen kaum nennenswerte neue Aspekte ein. Hier wäre weniger sicher mehr gewesen. In erster Linie geht es um Ungerechtigkeit angesichts der Globalisierung und um die Frage nach der Legitimation von militärischen Maßnahmen gegen islamische Staaten, die Terror unterstützen. – Insgesamt bleibt die feministisch-theologische Perspektive nicht unberücksichtigt (Antje Schupp; Ina Praetorius), was jedoch eher als Bestätigung der Regel der Männerzentriertheit dieses Bandes gilt (außer wiederum Edna Brocke). Im Anhang (219ff) finden sich vorwiegend Erklärungen der Religionsgemeinschaften zum 11. September.

Wie in jedem Sammelbd sind die Beiträge auch hier von unterschiedlicher Qualität. Die oben erwähnten Gedanken sind weiterführend und helfen angesichts der weiteren Bedrohung durch Terror, die eigene theologische Position zu klären und simplifizierenden Erklärungs- bzw. Antwortversuchen zu widerstehen. Dringlich zeigt sich zum einen die weitere theologische Auseinandersetzung mit dem Islam, die dialogisch und gleichzeitig selbstreflexiv sein muß. Unser Bild vom Islam ist nach wie vor meist durch Vorurteile und Vorurteile geprägt. Zum anderen ist eine intensivere theologische Beschäftigung mit Politik und Geschichte vonnöten. Eine „unpolitische“ Theologie gibt es nicht, was der 11. September 2001 erneut dramatisch vor Augen geführt hat. Dem Ansinnen der Hg. ist zuzustimmen, daß sich Fachkolleginnen und -kollegen ermutigt fühlen sollten, „sich zukünftig angesichts gesamtgesellschaftlicher Fragen mit ihrer theologischen Deutekompetenz vernehmlicher einzumischen.“ (Vorwort, X)

Tübingen

Reinhold Boschki